


Schmuck-Journal  Träume und Mythen treibt der Ulmer  
Otto Jakob aus papierdünnem 900er Goldblech und garniert  
sie mit Perlen und Brillanten. Der 33jährige Schüler von Georg  
Baselitz, ein Kenner der Goldschmiedeweisheit aus Antike und Renaissance,  
schafft Schmuckstücke, die als Unikate nur im Kunsthandel zu kaufen  
sind. Wie dieses Ohrgehänge, ein geschraubtes Füllhorn mit dem

Titel »Reiche Neger«

# ZAUBER AUS PUREM GOLD



»Fürs Ohr habe ich uferlos Ideen« sagt Otto Jakob,  
der mit längst vergangener Handwerkskunst und neuer Technik Schmuck  
für heute macht. Goldperlen zieren den Kopf von »Engel-Teufelchen«.  
Oxidiertes Palladium ist blaue Schmuckfarbe auf dem Goldleib des  
»fruchtbaren Negers« mit Ebenholz-Kopf, Elfenbein-Augen und  
Korallen-Füßen



»Goldkopf mit Beulen« heißt der kleine Mann

fürs Ohr. Er steckt in einem Kragen aus platingefaßten Rubinen.

»Der Rabe mit Komet« – wie aller Ohrzierat aus Jakobs Werkstatt des

Gewichts wegen hohlgetrieben – hat einen Kopf aus Ebenholz und  
einen Schal aus Lapislazuli. Die goldenen Kometen sind in hellblaue

Mal-Emaille gehüllt



Er ist zwei Meter groß und hat Hände, die ein Grobschmied als Glücksfall betrachten würde. Dem Otto Jakob, 1951 im badischen Säckingen geboren, sind sie eher Hindernis. Er arbeitet nämlich mit seinen Pranken an einem feingewirkten Mikrokosmos aus Gold, Perlen, Korallen, Ebenholz, Elfenbein und Lapislazuli, dessen größte Konstruktionen zwei Zentimeter nicht überragen.

Dabei sind große Formate so etwas wie Jakobs Schicksal. Als Schüler war er gefragter Korbwerfer der heimischen Basketballtruppe. Als Kunststudent in München und Karlsruhe, unter anderem bei Georg Baselitz, malte er wie seine wilden Kommilitonen flächendeckend. Heute lebt der baumlange Badener mit Frau und Sohn in einem Haus, das die Fugger im 16. Jahrhundert als Kornspeicher aufs flache oberschwäbische Land gesetzt haben. Die Einheimischen nennen den Klotz – seiner Größe wegen – Schloß.

Hinter den meterdicken Mauern, in den hallenden Dielen und kassettengedeckten Sälen des alten Fuggerhauses verarbeitet Otto Jakob

seine Träume und Visionen zu Schmuckstücken, deren Schönheit und technisches Raffinement bislang nur wenige seiner Kollegen Goldschmiede, dafür immer mehr die Malerfreunde von einst faszinieren. Zu kaufen gibt es die zwischen 5000 und 50 000 Mark teure hochkarätige Kleinkunst zunächst nur bei einem Galeristen, dem Hamburger Hans Neuendorf.

Vom Dorf in die Stadt ging Otto Jakob, als der Kreis der Sportkameraden ihm nichts mehr zu bieten hatte. Aufs Dorf in der Nähe von Ulm zog er sich mit seiner Frau zurück, als er spürte, daß die Malerei, die er studierte, für ihn keinen Sinn machte: »Sie hat keinen wirklichen Platz.«

Der Mann, der, hingerissen von den Meisterwerken etruskischer Goldschmiede, über deren handwerkliche Fertigkeiten grübelt, der seine Themen – Herzen und Pfeile, Blumen und Dornen, Totenschädel und Rabenköpfe – aus der Mystik des 17. Jahrhunderts, seine künstlerischen Ansprüche aus den Meisterwerken der Renaissance und sein technisches Gerät aus den Dental-Labors mit ihm befreundeter Zahnärzte holt, ist Autodidakt.

Edelmetall zu verarbeiten hatte ihn schon begeistert, als er auf der Spanischen Treppe in Rom während einer Klassenfahrt die Silberdrahtbieger sah. In Säckingen besorgte er sich Silber und bestellte aus einem Katalog Goldschmiedewerkzeuge. Die Geräte suchte er – ohne zu wissen, was man mit ihnen anfangen konnte – nach ihrer Form aus und schuf damit, Dank seiner Naivität, neue Formen.

Schmuck machen und verkaufen wollte er eigentlich nur, um zu leben, falls es mit den Bildern nicht klappen sollte.

Heute sitzt er, von seinem Händler und seiner Frau vor allen Störungen geschützt, an der Werkbank und wirkt millimeterkleine Goldösen zu schweren Goldketten, wie er sie in Museen für etruskische Kunst bewundert hat. 200 Stunden braucht er, bis die Kette fertig ist. Die ist eigentlich kaum bezahlbar, und das macht heute auf der ganzen Welt nur noch er. Jakob: »Einer muß es doch machen, diese Strafarbeit ist meine Passion.«

Und auch das macht nur noch er: glatte Goldflächen mit millimeterkleinen Goldperlen so zu strukturieren, daß sie funkeln und glitzern wie geschliffene Diamanten. Granulation heißt diese längst vergessene Goldschmiedekunst unter Fachleuten, bei der winzige Goldsplitter zu kleinen Kügelchen verschmelzen, die bei einer bestimmten Temperatur hauchzart so auf ihren Unter-

grund fixiert werden, daß sie zu schweben scheinen. Otto Jakob hat diese Technik nach jahrelangem »Nachsitzen« wieder erlernt.

Damit Jakobs Ohrgehänge – seine Spezialität – nicht zu schwer werden, treibt er seine bukolischen Köpfe und prallen Pflanzenstücke aus dünnen Goldwänden. Eigens dafür hat er nach langem Tüfteln eine Möglichkeit entdeckt, goldene Hohlformen zu gießen. Die Paßform schnitzt er aus fast maserfreiem Buchsbaumholz. Köpfe, so klein wie ein Fingernagel, voll Realistik: ausdrucksstarke lebendige Köpfe – oft Selbstportraits. Schmerz und Freude, Macht und Schwäche, Tod und Liebe gräbt er mit Zwergenwerkzeug und unendlicher Geduld in das feine Material.

»Lupenpack« nennt er seine Negerköpfe aus tiefschwarzem Ebenholz, die Augen mit Elfenbein ausgelegt oder mit Mal-Emaille.

Aus dem heftigen Maler ist ein hintersinniger Manierist geworden, der sein sinnliches Vergnügen an purem Material – Jakob verarbeitet fast ausschließlich reines Gold – in mystischen Bildwelten austobt.

Nachdem Otto Jakob lange gebraucht hat, um Technik und Materialkunde zu lernen und eine eigene Formensprache zu entwickeln, »produziert« der Fingerwerker jetzt etwa zwölf Stücke im Jahr. Mehr werden es wohl auch nicht, denn Serien wären das Letzte, was für den stillen Heimarbeiter in Frage kommt. Und Angestellte, die ihm Arbeit abnehmen, oder Maschinen, die auf Stückzahlen eingerichtet sind, kann der nicht gebrauchen, der weiß, daß die Schönheit seiner Miniaturen und die Philosophie der goldenen »Bonsai-Welt« nur dem unkonventionellen Umgang mit der neuen Goldschmiedelehre und der poetischen Phantasie entspringen.

Also wird der 33jährige weiter ein Einzelgänger bleiben und fernab von allem Kunstbetrieb seine goldene Spur legen und dem Handwerk demonstrieren, was es verlernt und verloren hat.

Kontakte nach außen braucht er kaum. Selten verläßt er seine »Festung«. Urlaub kennt er nicht. Höchstens ist er ein paar Tage unterwegs, um sich in Museen seine Vorbilder anzusehen. Besuche vermeidet er. Besucher stören ihn, es sei denn, es kommen diejenigen, an denen er sich seine Kunststücke vorstellen kann.

Und im Dorf? Reden sie mit dem Sonderling? Nur der Schmied hat ihn mal angesprochen und gefragt, wie denn das Geschäft so gehe. Vielleicht hat er den Riesen im blauen Monteursanzug für einen Kollegen gehalten.

NICOLAUS NEUMANN

## KLEINER MANN AM OHR



Der Badener Maler und Goldschmied Otto Jakob schafft mit Riesenpranken Kleinst-Kunstwerke zu Höchstpreisen

FOTO: CHRISTOPH ENGEL